

Abschied

Autor(en): **Ackermann, Lis**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **8 (1940)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-563028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Dichterin Sappho

Von Frieda Port.

Die schöne fruchtbare Insel Lesbos war von Natur dazu bestimmt, die Heimat des eigentlichen, des musikalischen Liedes zu werden, auf ihr glänzt denn auch das Doppelgestirn Sappho und Alkaios. Sappho ist durch das ganze Altertum als die Schöne, die Weise die zehnte Muse (Plato) von Ruhm umflossen, wie Sokrates von der attischen Komödie verunglimpft, von Sage umspinnen. Schon die freie Stellung, die die Frau, dem Manne ebenbürtig, auf Lesbos einnahm, wurde in Athen nicht verstanden. Die unantastbare Reinheit und der Adel ihres Wesens glänzt aus jedem Wort der größten Dichterin aller Zeiten. Sappho wird auch darin mit Sokrates verglichen. daß, wie um den „Weisesten aller Menschen“ sich eine Schar von Jünglingen sammelte, so in ihrem Haus junge Mädchen zu Gesang und Tanz, zu Götterdienst, zum Unterricht in Dichtkunst und Musik und zur Erziehung in allen vornehmen Lebensformen sich vereinigten. Mit südlicher Leidenschaft hängt die Dichterin an den schönen Geschöpfen, die unter ihren Augen erblühen. Fragmente verraten uns, welche Eifersucht sie faßte, wenn eine der Jüngerinnen von ihr abfiel und sich einer andern zuwandte. Die große Ode an Aphrodite ist ähnlichen Ursprungs. Das lieblichste Geleite aber gibt sie der Scheidenden, die einem Mann zur Ehe folgt, in Chören, die sie für die Schar der Freundinnen dichtet und die von ihnen gesungen werden, wenn die Braut im Hause des Bräutigams Einzug hält. Wir haben davon nur einige liebliche Bruchstücke wie ausgefallene Edelsteine.

Abschied

Von Lis Ackermann.

Es war Abend, der letzte Tag im November, als zwei Freundinnen voneinander Abschied nahmen. Sie waren Seite an Seite die dämmerigen Alleen entlanggeschritten und saßen nun bewegungslos, dicht aneinandergedrängt auf einer Bank. In dem Blick, mit dem sie sich ansahen, lag etwas, was wehmütig ins Herz drang. In der Tiefe beider Augenpaare erstarb das Leben — erstarb es ganz leise.

Die Worte klangen, als wenn sie überhaupt keine Bedeutung hätten für zwei verzweifelte Herzen, die einander zu trösten versuchten. Die Hände lagen fest ineinander: ein heiliges Versprechen, ein stummer Schwur.

Alle Erinnerungen der beiden versuchten sich Bahn zu brechen durch die undurchdringliche Maske der Züge. Es war schwer zu sagen, welches Gefühl sich in den einander so nahen

Gesichtern stärker ausprägte: Mitleid mit sich selbst oder Mitleid mit dem Herzen der anderen, das jetzt einsam werden sollte. —

Und dann umarmten sie sich voller Leidenschaft. Sie fühlten, daß sie das nicht auf der belebten Straße tun könnten, aber hier im Schatten, unter den Bäumen, die nur zu gut wußten, was scheiden heißt, ohne daß sie jemand sehen konnte, hier wollten sie noch einmal versuchen zu vergessen. —

Was immer ihr Grund des Scheidens sein mochte — zweifellos ganz alltäglich und ohne jede Größe in den Augen der Welt — wie sie sich umfassen hielten, waren sie in ihrer Liebe und deren Ende ein Symbol eines Spätherbsttages, der schon vom Tode berührt war, wo alle Dinge einander zu lieben schienen und dennoch ihre Liebe aufgeben und sich in ein Nichts auflösen mußten. Zwei glückliche Menschen, die sich in die Arme geschlossen hatten, und die zuletzt noch einen Augenblick lang versuchten, ihren ganzen Kummer in einem einzigen Kuß zu ersticken.

Aber wenn dieser Kuß vorbei war — was dann? Würden sie den Mut haben, sich abzuwenden, verschiedene Wege einzuschlagen und ihre Herzen den Bäumen hier zurückzulassen und in großer Einsamkeit davonzuziehen?

Sie konnten den Mut nicht finden, als sie so nebeneinander hergingen; stumm, den Kopf gesenkt; der Arm der einen lag fest in dem der anderen. Die Kälte durchschauerte die zitternden Körper — oder war es der Ausdruck der seelischen Ergriffenheit? Die Hand krampfte sich in den Arm oder streichelte leise und sanft über den Aermel des Mantels. —

Die Welt ist so herzlos, und der Abschied so schwer. Man klammert sich an einen Menschen, dem man sein Leben hinopfern könnte; und dann entgleitet einem der Mensch, dem man alles gab, was man an schönsten Erinnerungen und Empfindungen, an bestem Wollen und an tiefstem Denken besaß. —

Lange gingen die Unzertrennlichen in stummen Träumen nebeneinander her. Der letzte Glockenschlag zitterte noch über ihren Seelen und schien sie hinauszutragen in ein Reich, in dem des einen Erfüllung nicht mehr des anderen tödliches Weh bedeutete.

Tiefer Schmerz lag auf den schweigenden Seelen, noch einmal fanden sich ihre Lippen zu einem Kuß, der ein unbewußtes, aus den Strömungen der Seele geborenes Muß war. Ein stummer Blick in die Augen des geliebten Menschen, ein letzter Kuß im Abschiedsweh, ein Gelöbnis und ein Versprechen zugleich. Nur für ein paar Sekunden ganz dem Schmerz hingegeben, der Kopf an der Schulter der Freundin.

Die Hände lagen fest ineinander, ein langer durchdringender Blick suchte alle Liebe zu umfassen und festzuhalten, was der Vergangenheit angehörte —

Die Macht des Schicksals trennte sie; sie wußten nicht, ob es für immer war.